

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire =  
Rivista storica svizzera

**Band:** 36 (1986)

**Heft:** 4

**Artikel:** Der Münzschatz von Ilanz und die Entstehung des mittelalterlichen  
Münzsystems

**Autor:** Geiger, Hans-Ulrich

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-80971>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DER MÜNZSCHATZ VON ILANZ UND DIE ENTSTEHUNG DES MITTELALTERLICHEN MÜNZSYSTEMS

Von HANS-ULRICH GEIGER

Es ist kein Zufall, dass Pippin, der erste König aus dem Hause der Karolinger, bei seinem Herrschaftsantritt im Jahre 751 auch das Münzwesen auf neue Beine stellte. Nach einer langen Pause beanspruchte er das Recht der Münzprägung wieder voll als Regal und setzte dem monetären Wirrwarr der Merowingerzeit ein Ende. Mit aller Deutlichkeit hatte er nämlich erkannt, dass Geld ein politisches Instrument, ein Machtmittel ist, das zugleich beträchtliche Einkünfte verhiess.

Das Münz- und Geldwesen ist unzertrennlich mit den Bedingungen im politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bereich verknüpft, die es einerseits widerspiegelt, auf die es andererseits aber auch kräftig zurückwirkt. Währung und Münzsystem bilden die statische Grundstruktur des Geldes, das dynamische Element liegt in den Austauschwerten und ihren reziproken Beziehungen, die sich den wechselnden Bedingungen laufend anpassen. Als Zahlungsmittel, Wertmesser und Hortungsinstrument erfüllt das Geld gleichzeitig verschiedene Funktionen, wobei die Münze nur eine von verschiedenen Formen des Geldes ist.

Trotz den Ermahnungen von Marc Bloch<sup>1</sup> gibt es immer noch viele Historiker und auch manche Wirtschaftshistoriker, die so eminenten Problemen ausweichen, wie sie das Münz- und Geldwesen bieten. Liegt es daran, dass man in unserer Gesellschaft über Geld nicht spricht, oder liegt es an der Komplexität der Materie? Wie dem auch sei, die Numismatik wurde trotz ihrer grossen Bedeutung, die sie in Renaissance und Barock besass, im 19. Jahrhundert als Hilfswissenschaft eingestuft. So haften ihr heute noch etwas Kleinmeisterliches und etwas Esoterisches an. Dies mag auch an den Objekten, den Münzen, liegen, die als Sammel- wie als Forschungsgegenstände Liebhabereien interessierter Laien bilden. Der geldgeschichtliche

1 «... à la fois baromètres de mouvements profonds et causes de non moins formidables rendements de la masse sociale, les phénomènes monétaires se rangent parmi les plus dignes d'attention, les plus révélateurs, les plus chargés de vie, sur lesquels l'historien doit se pencher.» MARC BLOCH, *Esquisse d'une histoire monétaire de l'Europe*. Paris 1954, S. 41 (Cahiers des Annales, 9).

Aspekt der Numismatik wurde zudem nicht nur von den Historikern vernachlässigt, sondern ebenso von den Numismatikern selber, die sich mehr den deskriptiven und münzgeschichtlichen Seiten widmeten. Um zu verstehen, was Geld in seiner Entwicklung eigentlich ist, müssen wir auf Hans Gebhart<sup>2</sup> und Karl Polanyi<sup>3</sup> zurückgreifen; Jan Dhondt hat als einer der wenigen in seinem Handbuch zum frühen Mittelalter die Fragen des Geldes kompetent eingebaut<sup>4</sup>.

Doch zurück zu Pippin. Am konkreten Beispiel möchte ich zeigen, mit was für Methoden die Münz- und Geldgeschichte arbeitet, was sie allenfalls zur allgemeinen Geschichte beitragen kann.

Das spätantike Rom besass ein differenziertes Münz- und Geldsystem, das auf der Goldwährung aufbaute. Daraus entwickelte sich das mittelalterliche Münzwesen in einem langsamen Prozess, der sich über drei Jahrhunderte hinzog<sup>5</sup>. Währungseinheit bildete der Solidus mit einem Gewicht von rund 4,5 g. Dazu gab es das Drittelstück, den Tremissis. Kleine Silbermünzen sowie die kupfrigen Nummi im Kleinstformat wurden zu sporadisch ausgeprägt, um den Kleingeldbedarf zu befriedigen.

Die germanischen Völkerschaften, die sich vom 5. Jahrhundert an auf Reichsboden niederliessen, übernahmen dieses Münzsystem und prägten die Goldmünzen im Namen und mit dem Bild des Kaisers nach. Eigenständig dagegen waren die sehr vereinzelt ausgebrachten Kleinmünzen in Silber und Kupfer. Vom 6. Jahrhundert an verengte sich das Münzwesen in den Germanenstaaten auf das eine Nominal des goldenen Tremissis, während der Solidus nur noch selten geprägt wurde.

Bei den fränkischen Merowingern entglitt dem König die Münzhoheit vollständig. Die Prägung besorgten für rund 800 Emissionsorte sogenannte Monetare. Bei Respektierung der einheitlichen Währung übten sie ihre Tätigkeit unter gewisser Kontrolle auf privatwirtschaftlicher Basis aus.

In den Jahren zwischen 670 und 680 vollzog sich ein Wandel von grösster geldgeschichtlicher Tragweite. Der merowingische Tremissis in Gold wurde durch den silbernen Denar bei gleichbleibendem Gewicht von 1,3 g abgelöst<sup>6</sup>. In analoger Weise stellten auch die Friesen und Angelsachsen auf den silbernen Sceatta um. Damit war die Abkehr vom antiken Münzsystem

2 HANS GEBHART, *Numismatik und Geldgeschichte*. Heidelberg 1949.

3 KARL POLANYI, *Ökonomie und Gesellschaft*. Frankfurt 1979. Vgl. bes. das Kapitel: Die Semantik der Verwendung von Geld, S. 317–345.

4 JAN DHONT, *Das frühe Mittelalter*. Frankfurt 1968 (Fischer Weltgeschichte Bd. 10).

5 Für die allgemeine Entwicklung des Münzwesens im Frühmittelalter vgl. ADRIEN BLANCHET und Adolphe DIEUDONNÉ, *Manuel de numismatique française*, 1. Paris 1912. – ARTHUR ENGEL und RAYMOND SERRURE, *Traité de numismatique du moyen âge*, 1. Paris 1891. – PHILIP GRIERSON, *Münzen des Mittelalters*. München, Fribourg 1976. – JEAN LAFAURIE, «Le trésor d'Escharen (Pays-Bas)», in: *Revue numismatique 1960*, S. 172ff.

6 JEAN LAFAURIE, «Monnaies d'argent mérovingiennes des VII<sup>e</sup> et VIII<sup>e</sup> siècles: Les trésors

eingeleitet. Nur die Langobarden und Byzantiner in Italien behielten eine verschlechterte Goldwährung bei.

Pippin der Kurze hatte nach seiner Salbung zum König der Franken in Soissons 751 sogleich die verlorengegangene königliche Münzhoheit wieder in Anspruch genommen und durchgesetzt. Es war dies keine währungs-, sondern eine rein machtpolitische Massnahme. Die Denare Pippins entsprechen im Gewicht ihren Vorgängern, unterscheiden sich aber in einem etwas breiteren und dünneren Schrötling sowie dem Königsmonogramm<sup>7</sup>.

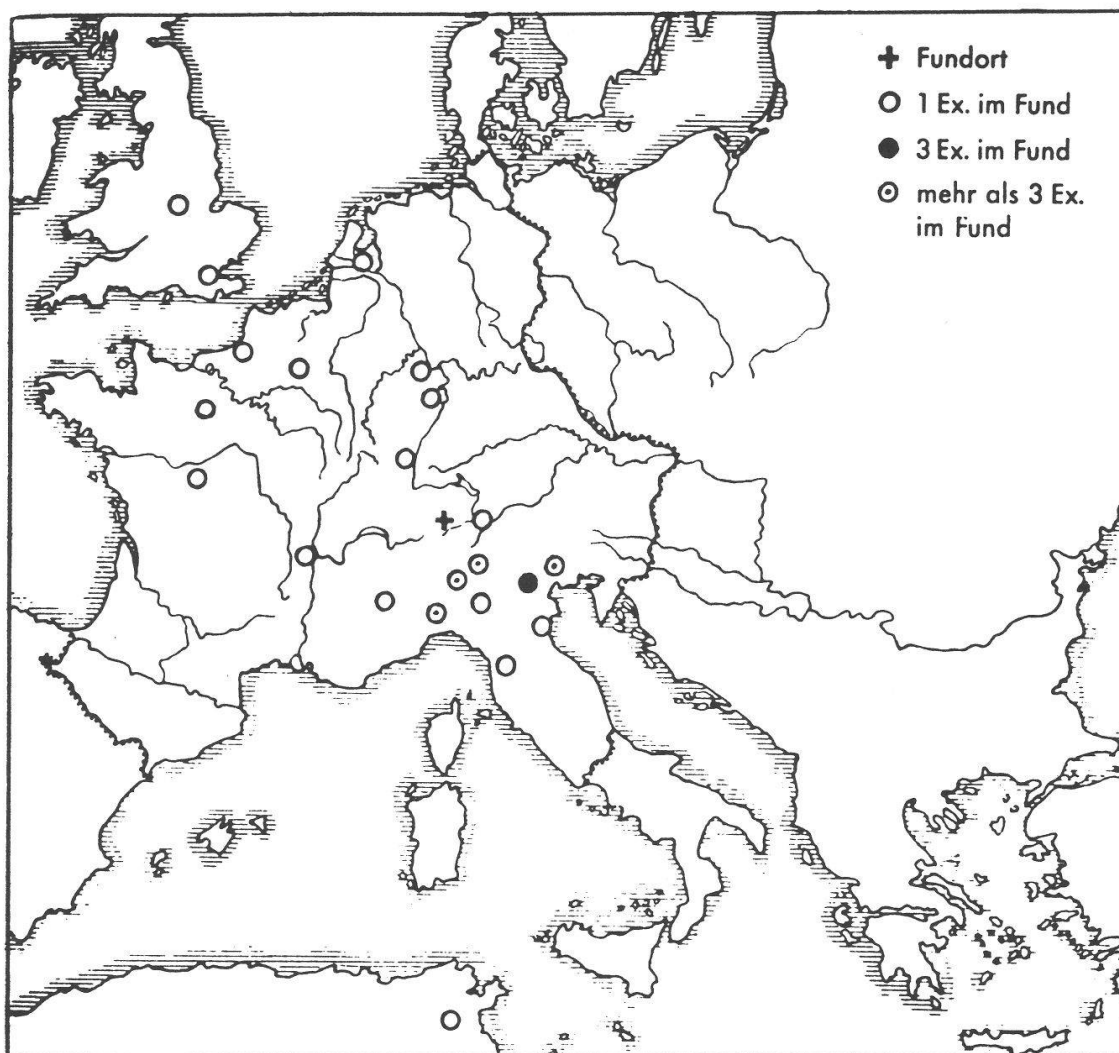
Karl der Grosse und auch sein Bruder Karlmann prägten zunächst im gleichen Stil weiter. Das Münzbild machte indessen eine gewisse Straffung durch. In der Regel trägt die Vorderseite in zwei Zeilen den Namen CARO/LVS, die Rückseite in variierender Form jenen der Münzstätte. Mit der Erorberung des Langobardenreichs durch Karl im Jahre 774 und seine Eingliederung ins Gesamtreich entstand eine neue währungspolitische Situation. Oberitalien, wo der Tremissis als Zahlungsmittel galt, stand ja noch ganz in der Tradition der spätantiken Goldwährung. In einem ersten Schritt galt es, die Währungseinheit herzustellen, in einem zweiten hat Karl den Münzfuss des Denars, der Standardeinheit, von 1,3 g auf 1,68 g heraufgesetzt und ihm ein neues, einheitliches Münzbild gegeben<sup>8</sup>. Damit hatte er eine Aufwertung von 30% vollzogen, was in der Münzgeschichte ein seltener Vorgang ist. Durch diese entscheidende Währungsreform war die Umgestaltung des europäischen Münzsystems in seinen Hauptpunkten abgeschlossen. Das Abendland erhielt somit ein System, das auf dem Monometallismus des Silbers fusste. Mit seinen Verhältniswerten von 12 Denaren oder Pfennigen auf den Solidus bzw. Schilling und 20 Schillingen auf ein Pfund bestimmte es nicht nur das Mittelalter, sondern wirkt bis in unsere Zeit hinein. Ausgeprägt wurde allerdings zunächst nur das Nominal des Denars. Schilling und Pfund blieben reine Rechnungseinheiten.

Der Schatzfund von Ilanz, und damit kommen wir zum Kern unseres Themas, zeigt in seiner Zusammensetzung die ganze Entwicklung des karolingischen Münzwesens, von Pippin bis zum reformierten Denar Karls des Grossen, und dies sowohl für das fränkische Reich wie für Oberitalien. Damit besitzen wir ein Dokument, das in einzigartiger Weise einen der wichtigsten Wendepunkte in der europäischen Münzgeschichte beleuchtet.

de Saint-Pierre-les-Etieux (Cher), Plassac (Gironde) et Nohanent (Puy-de-Dôme)» in: *Revue numismatique* 1969, S. 115ff., S. 120. – Ders. «Numismatique: Des Mérovingiens aux Carolingiens, les monnaies de Pépin le Bref» in: *Francia* 2, 1974, S. 26–48.

7 JEAN LAFURIE, «Numismatique. Des Carolingiens aux Capétiens» in: *Cahiers de civilisation médiévale* 13, 1970, S. 121f.

8 LAFURIE a. O. (Anm. 7), S. 117–137. – PHILIP GRIERSON, «Money and Coinage under Charlemagne» in: *Karl der Grosse, Lebenswerk und Nachleben*, hg. von WOLFGANG BRAUNFELS, I, Düsseldorf 1965, S. 501–536.



Herkunft der Münzen aus dem Fund von Ilanz (nach Völckers)

#### Zunächst die Fundumstände:

In der Osterwoche des Jahres 1904 sprengten Bauarbeiter beim Bau der Strasse von Ilanz nach Ruschein eine Felspartie unterhalb der Burgruine Grüneck. Dabei kam in einer Felsspalte eine Anzahl Gold- und Silbermünzen zum Vorschein. Von einem Behältnis liessen sich offensichtlich keine Überreste ausmachen. Glückliche Umstände wollten es, dass nach einigen Verhandlungen sozusagen der ganze Bestand ins Rätische Museum nach Chur gelangte, wo er noch heute wie ein Augapfel gehütet wird. Fritz Jecklin, der damalige Konservator, hatte diesen Fund bereits zwei Jahre später in einer ausführlichen Publikation der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt<sup>9</sup>.

<sup>9</sup> FRITZ JECKLIN, «Der langobardisch-karolingische Münzfund bei Ilanz» in *Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft* 25, 1906/07, S. 28-82. – HANS HERMANN VÖLCKERS, *Karolingische Münzfunde der Frühzeit (751-800)*. Göttingen 1965: XXIV.

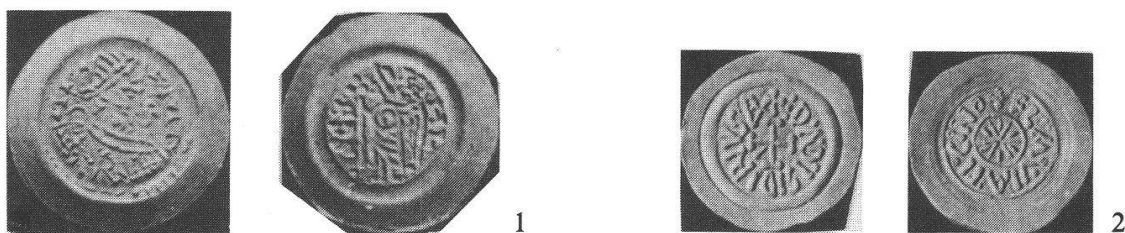


Abbildung 1. Tremissis des Liutprand

Abbildung 2. Tremissis des Desiderius, Ticinum

138 Münzen des 8. Jahrhunderts formen diesen Schatz nebst etwas Goldschmuck. Die beiden Tabellen zeigen seine Gliederung, nach Prägeorten und Stückzahl, sowie chronologisch nach verschiedenen Emissionsgruppen. Den Hauptanteil bilden 83 goldene Tremisses langobardischen Typs, wovon fast die Hälfte von Karl dem Grossen geprägt wurden. Die 50 Silberdenare teilen sich hälftig in fränkische und oberitalienische Gepräge. 3 angelsächsische Pennies und 2 arabische Dirhems runden den Hortfund ab.

Die drei ältesten Tremisses tragen noch das traditionelle langobardische Münzbild, allerdings in etwas verwilderter Form: auf der Vorderseite das Brustbild des Königs, auf der Rückseite den heiligen Michael. Die verworrene Umschrift der Vorderseite deutet auf König Liutprand (712–744) (Abb. 1).

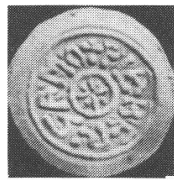
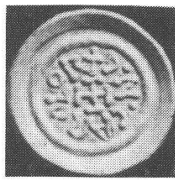
40 Tremisses stammen von Desiderius (756–774), dem letzten Langobardenkönig. Die Vorderseite zeigt ein Krückenkreuz mit der ergänzten Legende D(ominus) N(oster) DISIDIRIVS R(e)X, die Rückseite einen Stern mit dem Namen des jeweiligen Emissionsortes, FLAVIA TICINO beispielsweise (Abb. 2).

Es folgen weitere 40 Tremisses von Karl dem Grossen. Ohne diese Serie wäre kaum erkannt worden, dass Karl nach dem Langobardenfeldzug in Oberitalien noch Goldmünzen vom traditionellen Typ prägen liess, und das in so grossem Ausmass. Ausserhalb des Fundes sind nur 10 Beispiele bekannt, die in ihrer Authentizität angezweifelt wurden. Mit einigen Abweichungen entsprechen sie den Prägungen des Desiderius. Bernareggi<sup>10</sup>, der unlängst diese Tremisses untersucht hat, unterscheidet 4 Emissionen:

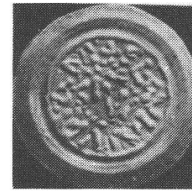
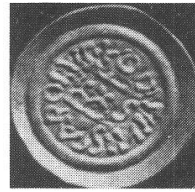
Die drei ersten (A–C), vertreten durch 6 Stücke, legt er in die Zeit des Langobardenfeldzugs selber, da der Herrschernamen Dominus Noster im Nominativ steht, ohne den Königstitel.

*Schatzfund bei Ilanz*, S. 73–79, 160–166. – ERNESTO BERNAREGGI, «I tremissi longobardi e carolingi del ripostiglio di Ilanz nei Grigioni» in: *Quaderni ticinesi di numismatica e antichità classiche* 6, 1977, S. 341–364. – Ders., «Carolingian gold coins from the Ilanz hoard» in: *Studies in Numismatic Method*, presented to PHILIP GRIERSON, Cambridge 1983, S. 127–135.

<sup>10</sup> «Carolingian gold coins» (Anm. 9), S. 128f.



3



4

Abbildung 3. Tremissis Karls des Grossen, Bergamo

Abbildung 4. Tremissis Karls des Grossen, Chur



5



6

Abbildung 5. Denar des Pippin, AVTRAMNVS

Abbildung 6. Denar des Pippin, Strassburg

Mit 34 Tremisses ist Emission D weitaus die umfangreichste. Die Legende der Vorderseite lautet nun D(omino) N(ostro) CAROLO R(e)X, steht also im Ablativ oder besser im Dativ, da Bernareggi sie als Widmung an Karl verstehen möchte. Diese Emission ist in die 2. Hälfte des Jahres 774 oder später anzusetzen (Abb. 3).

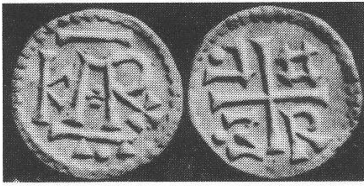
Das interessanteste und merkwürdigste Stück des Fundes ist jenes, das Bernareggi unter Emission B einreicht. Auf der Vorderseite lesen wir DOM(i)N(u)S CAROLVS, im Feld R(e)X F(rancorum). Die Rückseitenumschrift lautet FLAVIA CVRIA M, im Feld CIVI mit einem liegenden S (Abb. 4). Dieses Unikum findet weder in bezug auf Vorder- noch auf Rückseite eine Parallele. Sowohl nach Simonett wie nach Bernareggi gibt es kaum eine andere Möglichkeit als das Stück nach Chur zu legen<sup>11</sup>.

Eine buntere Vielfalt zeigen die Silbermünzen.

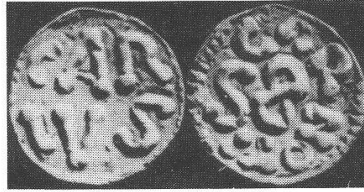
Von den elf Denaren Pippins tragen 9 den Namen des Autramnus in drei Zeilen auf der Rückseite. Es muss sich bei ihm um einen hohen Beamten oder Verwandten handeln, keinesfalls um einen Münzmeister (Abb. 5). Je ein weiterer Denar stammen aus Quentovic und Strassburg (Abb. 6).

Die Denare Karls des Grossen unterteilen sich in fränkische und italische Gepräge. Der älteste dürfte jener sein, der Worms zugeschrieben und in die Zeit zwischen 768, dem Regierungsantritt, und 770 gelegt wird. Die anschließenden Prägungen lassen sich nicht näher eingrenzen. Auf der Vorderseite führen sie den Namen CARO / LVS in zwei Zeilen, auf der Rückseite in verschiedenen Varianten den Münzort (Abb. 7-9).

11 CHRISTOPH SIMONETT, «Die für Chur geprägte Goldmünze Karls des Grossen» in: *Quaderni ticinesi di numismatica e antichità classiche* 7, 1978, S. 275-278. – BERNAREGGI, «Carolingian gold coins» (Anm. 9), S. 131.



7



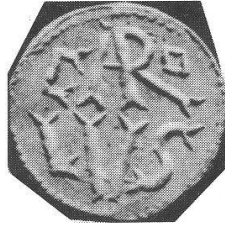
8

Abbildung 7. Denar Karls des Grossen, Worms

Abbildung 8. Denar Karls des Grossen, Chartres



9



10

Abbildung 9. Denar Karls des Grossen, Mainz

Abbildung 10. Denar Karls des Grossen, Piacenza

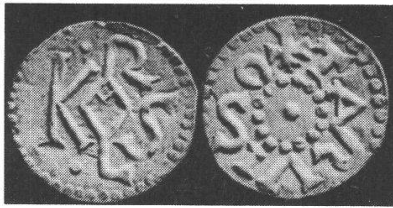
Bei den oberitalischen Prägungen Karls lassen sich die einzelnen Gruppen besser auseinanderhalten. Zunächst haben wir 5 Denare ohne irgendeinen Hinweis auf einen Prägeort. Mit dem bereits bekannten Namenszug Karls auf der Vorderseite und dem RxF für Rex Francorum auf der Rückseite müssen sie Vorläufer der nächsten Gruppe sein. Diese sticht durch den unverwechselbaren Stil des Stempelschnitts hervor mit den schmalen, überlangen Buchstaben und ihren spitz-gegabelten Enden. Durch den Fund von Sarzana-Luni in Ligurien 1868 werden sie als Typus von Sarzana bezeichnet<sup>12</sup>. Links an das R von Rex Francorum auf der Rückseite ist ein zunächst sbyllinisches Monogramm angehängt, das nichts anderes als den abgekürzten Namen des Prägeortes bedeuten kann. 11 lassen sich mit MED oder ME Mailand zuweisen, 2 mit PLA Piacenza (Abb. 10). Die Anschlussprägung zeigt das gleiche Bild in gedrungenerer Form. In die selbe Periode gehören zwei Denare von Treviso (TARVISIO) mit dem Monogramm Karls auf der Vorderseite (Abb. 11) sowie drei weitere Münzen von Mailand (Abb. 12), Parma und wiederum Treviso, deren Münzbild sich dem fränkischen Schema besser anpasst.

Der einzige reformierte Denar stammt aus Pavia (Abb. 13). Er zeigt das für alle Reichsteile einheitliche Münzbild mit CARLVS REX FR als Umschrift und dem Kreuz in der Mitte, auf der Rückseite PAPIA und das von den Urkunden her bekannte Monogramm Karls als besonderes Kennzeichen dieser neuen Pfennige.

Aus England stammen der Penny von König Egbert von Kent und die

12 JEAN LAFAURIE, «Le trésor carolingien de Sarzana-Luni» in: *Le zecche minori toscane fino al XIV secolo. Atti del dritto convegno internazionale di studi, Pistoia 1967*. Pistoia 1975, S. 44.





11

Abbildung 11. Denar Karls des Grossen, Treviso  
Abbildung 12. Denar Karls des Grossen, Mailand



12



13

Abbildung 13. Reformierter Denar Karls des Grossen, Pavia



14

Abbildung 14. Penny König Offa von Mercien, Münzmeister Ealmund



15

Abbildung 15. Dirhem des Kalifen Al-Mahdi

beiden Stücke von Offa von Mercien, geprägt in Canterbury zwischen ca. 780 und 790 (Abb. 14). Kurz vorher, zwischen 765 und 775 hatte dort eine ähnliche Umstellung stattgefunden wie unter Pippin, indem die Könige von Kent den königlichen Penny an die Stelle des anonymen Sceatt setzten<sup>13</sup>.

Schliesslich haben wir noch die beiden Dirhem aus Nordafrika. Der eine von Al-Mahdi wurde 166 AH, das heisst 782/783 n. Chr., in Al-Abbasiya geprägt, der andere von Hârûn ar-Rashid kommt aus Afrikiya, dem heutigen Tunis, und ist mit 173 AH, das heisst 789/790 n. Chr., datiert (Abb. 15).

Dass ein Schatz Schmuck enthält, ist innerhalb der Reichsgrenzen nicht üblich, er ist nicht mit den Hacksilberfunden zu verwechseln, die in Ost- und Noreuropa vorkommen, wo das Geschmeide nur Metallwert darstellt. Die beiden Körbchenohrringe und die fünf medaillonartigen Anhänger aus Gold dürften Familienbesitz des Eigentümers gewesen sein, können aber nur einen Teil der üblichen Ausstattung ausgemacht haben (Abb. 16). Der Typus der Körbchenohrringe, reich mit Almandinen und Glasflüssen

13 GRIERSON, «Money and Coinage» (Anm. 8), S. 510.

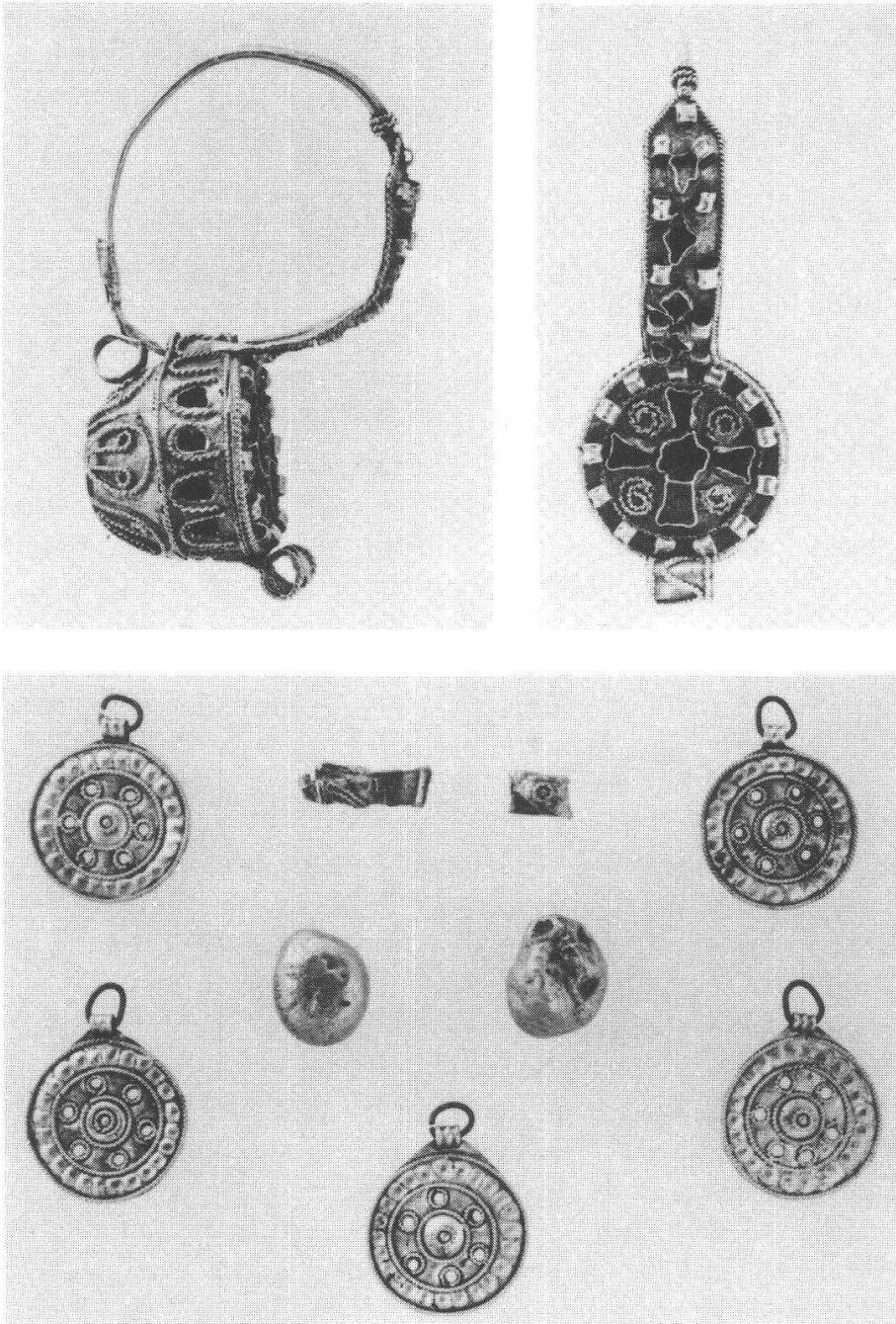


Abbildung 16. Langobardischer Goldschmuck aus dem Fund von Ilanz: Körbchenohrring, Medaillons, 2 Goldklümpchen und 2 Fragmente (Massstab 1:1)

besetzt, wurde offenbar im 6./7. Jahrhundert von den Langobarden aus Byzanz nach Italien gebracht<sup>14</sup>.

Die beiden Goldklümpchen im Gewicht von 7,4 g und 4,85 g scheinen von besserer Legierung zu sein als der Schmuck oder auch die Münzen. Das

<sup>14</sup> OTTO VON HESSEN, *Die langobardischen Funde aus dem Gräberfeld von Testona (Moncalieri/Piemont)*. Torino 1971, S. 13 (Memoria dell'Accademia delle Scienze di Torino, Serie 4, n. 23).

schwerere entspricht 7–8 Tremisses, das leichtere 5. Ihre Funktion ist nicht ganz klar, vielleicht handelt es sich um eingeschmolzenes Bruchgold. Darauf könnten zwei winzige Fragmentchen von einem grösseren Schmuckstück hindeuten, die sich ebenfalls im Schatz befinden.

Von entscheidender Bedeutung ist die Frage, wann dieser Schatz verborgen wurde. Da im Laufe der Zeit verschiedene Vorschläge gemacht wurden, werfen wir zunächst einen Blick auf die Forschungsgeschichte<sup>15</sup>.

Aus einer heute überholten Suche nach einem kriegerischen oder politischen Ereignis als Anknüpfungspunkt legte Jecklin die Vergrabung ins Jahr 775<sup>16</sup>. Dazu schien sich ihm der Langobardenfeldzug Karls anzubieten. Er hatte dabei aber völlig übersehen, dass die beiden Dirhem aufs Jahr genau datiert sind und einen festen terminus post quem abgeben. Ein Vergrabungsdatum vor 790 ist somit völlig illusorisch. Luschin von Ebengreuth bemerkte diesen Mangel, stützte sich aber auf eine Fehlesung des Dirhem Hârûn ar-Rashids von Karabacek, der 193 statt 173 AH las. Damit gelangte er zum genauso verfehlten terminus post quem von 810 n. Chr.<sup>17</sup>.

Erst Philip Grierson griff das Problem anfangs der fünfziger Jahre wieder auf und gelangte durch John Walker vom British Museum zu der richtigen Lesung des Dirhem mit 173 bzw. 789/790 n. Chr. und zu einer Vergrabungszeit zwischen 790 und 794<sup>18</sup>.

Wer heute über die Probleme des karolingischen Münzwesens arbeitet, kommt am Schatzfund von Ilanz nicht vorbei. An erster Stelle sind hier Philip Grierson und Jean Lafaurie mit ihren ausgezeichneten Arbeiten zu nennen. Die Denare des Schatzes fanden eine neue Bearbeitung im Werk von Hans Hermann Völckers über die karolingischen Münzfunde der Frühzeit, mit den Tremisses setzte sich vor einigen Jahren Ernesto Bernareggi auseinander, doch fehlt bislang eine moderne Gesamtbearbeitung.

Was Grössenordnung und Kaufkraft betreffen, so steht Ilanz im Vergleich mit den übrigen bekannten karolingischen Schatzfunden vor dem Jahre 800 an der Spitze. Er wird einzig durch den Schatz von Biebrich-Wiesbaden übertroffen, der 4000–5000 Denare umfasst haben wird, wovon aber nur 49 Stück gesichert werden konnten<sup>19</sup>. Der Schatz von Imphy (Département Nièvre) enthielt 100 Exemplare<sup>20</sup> und jener von Krinkberg in Schleswig-Holstein 91 Denare<sup>21</sup>. Die übrigen sieben Schatzfunde liegen alle unter 30 Stück.

15 VÖLCKERS (Anm. 9), S. 74f.

16 JECKLIN (Anm. 9), S. 39.

17 ARNOLD LUSCHIN VON EBENGREUTH, «Der Münzfund von Ilanz» in: *Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* 33, 1908, S. 435–459.

18 PHILIP GRIERSON, «La trouvaille monétaire d'Ilanz», in: *Schweizer Münzblätter* 4, 1953, S. 46–48.

19 VÖLCKERS (Anm. 9), S. 104ff.

20 VÖLCKERS (Anm. 9), S. 28ff.

21 VÖLCKERS (Anm. 9), S. 79ff.

Um den Geldwert unseres Fundes abzuschätzen, müssen wir die 83 Tremisses in Denare umrechnen. Je nach Berechnungsbasis ergibt ein Tremissis 4 bis 6 Denare, womit wir einen Gesamtbetrag zwischen 387 und 553 Denare oder 32 bis 46 Schillinge erhalten. Die Kaufkraft dieses Betrages können wir nur mit zeitgenössischen Preisbeispielen vergleichen. Ein Schaf galt 12 bis 15 Denare, also gut einen Schilling, ein Sklave 12 bis 14 Schilling, ein Pferd zwischen 20 und 30 Schillinge. Nach den Höchstpreisverordnungen von 794 bekam man für 1 Denar 12 Weizen- oder 15 Roggenbrote zu 2 Pfund. Bleiben wir beim Schaf. Der Schatz entsprach also einer Schafherde von 30 bis 40 Stück<sup>22</sup>.

Die Frage, aus welchen Motiven unser Schatz verborgen wurde, wie er zusammengebracht wurde und was er ursprünglich für eine Funktion besass, wird wohl kaum je befriedigend beantwortet werden können. Dass er Beutegut aus dem Langobardenfeldzug von 774 war, wie Jecklin vermutete, fällt aus chronologischen Gründen dahin<sup>23</sup>. Nach Bernareggi ist es ein von einem Einzelreisenden absichtlich verborgener Schatz, der, vom Unwetter oder von der Nacht überrascht, in der nahen Burg Zuflucht suchte und daran gehindert wurde, ihn wieder zu behändigen<sup>24</sup>. Für andere ist es eine verlorengegangene Börse, der Schmuck deutet auf persönlichen Besitz. Der Schatz von Ilanz mit seinen langobardischen Tremisses, mit italischen und fränkischen Denaren, mit angelsächsischen und abbasidischen Münzen, mit Schmuck und Goldklümpchen besitzt die vielfältigste Zusammensetzung eines frühkarolingischen Fundes. Dabei kann es sich weder um die Börse eines Reisenden noch um eine Kriegskasse oder Soldzahlung handeln. Auch Raubgut scheint mir nicht sehr wahrscheinlich zu sein. Nach meinem Dafürhalten haben wir es hier viel eher mit einem über längere Zeit geäufteten Hortschatz zu tun, der in Rätien selber zusammengetragen wurde. Der Tremissis von Chur ist ein Indiz dafür. Dem würde auch der Fundort in der Nähe der Burg Grüneck entsprechen, wo schon 1811 ein karolingischer Münzschatz gefunden wurde, der um 900 in die Erde kam<sup>25</sup>. Es ist wahrscheinlich, dass dort bereits in karolingischer Zeit ein Wachturm stand, einerseits zur Sicherung der unterhalb vorbeiführenden Verkehrsverbindung nach Disentis und über den Lukmanier, andererseits als Gegenstück zu Oberilanz auf der andern Talseite, dem heutigen St. Martin, wo der «minister» des Ministeriums Tuverasca sass<sup>26</sup>.

22 PIERRE RICHÉ, *La vie quotidienne dans l'empire carolingien*. Paris 1973, S. 140ff.

23 Vgl. Anm. 16.

24 BERNAREGGI, «I tremissi longobardi» (Anm. 9), S. 354.

25 BERNHARD OVERBECK und KATHARINA BIERBRAUER, «Der Schatzfund von Ilanz 1811» in: *Archäologie der Schweiz* 2, 1979, S. 119–125.

26 L. JOOS, «Überblick über die Münzgeschichte und die wichtigsten Münzfunde von Graubünden» in: *Jahresbericht der Histor. Antiquar. Gesellschaft von Graubünden* 1956, S. 126f. – OTTO P. CLAVADETSCHER, «Verkehrsorganisation in Rätien zur Karolingerzeit»

ITALIEN

	<u>Langobarden</u>	<u>Karl der Grosse</u>
Pavia	OOOOO OOOOO	O●
Mailand	OOOOO OOOO	OOOOO OOOOO OOOOO OOOOO OOOOO OOOOO OOOOO OOOOO
Castel Seprio	OOOOO OOOO	O
Bergamo	OOOOO OOOO	OOOOO O
Piacenza		●●
Parma		●
Vercelli	O	
Pombia	O	
Vicenza	OOO	
Treviso	OOOOO OO	●●●
Lucca		O
Unbestimmt	OOO	

FRANKENREICH

	<u>Pippin</u>	<u>Karl der Grosse</u>
Chur		O
Chartres		●
Reims		●
Tours		●
Lyon		●
Ardis		●●
Strassburg	●	
Mainz		●
Worms		●
Quentovic	●	
Dorestad		●
SCA MARIA		●
Autramnus	●●●●●●●●	
Odalricus		●●●
Roland		●

ANGELSACHSEN

Canterbury	●●●
------------	-----

ABBASIDEN

Tunis	●●
-------	----

O Tremissis / Gold  
● Denar / Silber

Tabelle 1: Gliederung des Schatzes nach Prägeorten

<u>ITALIEN</u>	<u>FRANKENREICH</u>	<u>ANGELSACHSEN</u>	<u>ABBASIDEN</u>
Gold			
Tremissis		Penny	Dirhem
Liutprand ? -744			
	Pippin 751-768		
Desiderius 756-774			
	Karl d. Gr. 768-770		
	770-793		
Karl d. Gr. 774-781		Egbert 775-784	
A			
B			
C			
D			
	Karl d. Gr. 781		
	781-787		
		Offa 784-787	Al-Mahdi 782/3
	788		
	788-793		Hārūn ar-Rashid
			789/90
	793-800		
<b>Total:138</b>	<b>83</b>	<b>25</b>	<b>2</b>

Tabelle 2: Gliederung des Schatzes nach Emissionsgruppen

Von den 138 Münzen des Schatzes sind 108 italischer Herkunft, 57 allein aus Mailand. Die Linie nach Norden ist über Austrasien und das Rheinland, Quentovic und Dorestad bis England ausgezogen, jene nach Süden zum Mittelmeer hin bis Nordafrika durch die Dirhem markiert. Auffallend ist das Fehlen von Denaren aus dem südlichen Frankenreich, aus Aquitanien und Septimanien, das für die Nord-Süd-Verbindung über die Alpenpässe keine Bedeutung besass. Der Schatz könnte meines Erachtens das private Barvermögen und ein Teil des Schmuckes eines begüterten Einheimischen gewesen sein, der gute Verbindungen zu Italien und zum Transitverkehr besass.

Trotzdem Rätien seit dem 7. Jahrhundert fest ins fränkische Reich eingliedert war, richtete es sich handels- und währungsmässig ganz nach Oberitalien aus. Nicht nur der Ilanzer Schatz, auch Einzelfunde belegen das ganz deutlich<sup>27</sup>.

In der geldgeschichtlichen Entwicklung steht Ilanz an einer einzigartigen Nahtstelle zwischen dem antiken und mittelalterlichen Münzsystem. Der Schatz von Ilanz ist der einzige Fund, der gleichzeitig Tremisses enthält, die noch der antiken Goldwährung zugehören, und karolingische Denare, mit denen die mittelalterliche Silberwährung bereits voll ausgebildet ist.

Das Bildungsalter des Schatzes beträgt rund 50 Jahre, von ca. 740 bis 794. Für diese Zeit belegt er nicht nur die Etappen der Währungsreform, sondern auch alle Emissionsstufen und zeigt, wie die Entwicklungen in Italien und im Frankenreich schliesslich konvergieren. Die einzelnen Emissionsperioden sind in Oberitalien besser fassbar und besser strukturiert als im fränkischen Reich, wie die Zusammenstellung zeigt (Vgl. Tabelle 2). Die Frage der Datierung wurde schon viel diskutiert<sup>28</sup>. Die Quellen, die uns zur Verfügung stehen, lassen keine eindeutigen Schlüsse zu. Die aussagekräftigste und unmittelbarste ist der Schatz von Ilanz, der nicht nur für die relative Chronologie, sondern auch für die absolute Datierung wichtig ist.

in: *SZG* 5, 1955, S. 3 u. S. 14. – Vgl. ERNST MAYER, «Zur rätischen Verfassungsgeschichte» in: *ZSG* 8, 1928, S. 465.

27 HANS-ULRICH GEIGER, «Die merowingischen Münzen in der Schweiz» in: *Schweizerische Numismatische Rundschau* 58, 1979, S. 83–178: Tarasp, langobard. Tremissis des Agiulf (Nr. 246); Riom, ital. Kleinsilbermünze des 6. Jahrhunderts (unpubliziert); Chur, ostgotischer Tremissis des Theoderich (Nr. 136), Solidus des Heraclius und Heraclius Constantinus (Nr. 194); Sagogn, langobard. Tremissis des Cunibert (Nr. 248); Ruschein, langobard. Tremissis des 7. Jahrhunderts (Nr. 247); Disentis, merowingischer Triens von Orléans (Nr. 207), langobard. Tremissis des Liutprand (?) (unpubliziert), Grono Denar Karls des Grossen von Castel Seprio (EMIL HAHN, «Ein Denar Karls des Grossen von Castel Seprio» in: *Schweizerische Numismatische Rundschau* 18, 1912, S. 88f.).

28 Zuletzt von STANISLAW SUCHODOLSKI, «La date de la grande réforme monétaire de Charlemagne» in: *Quaderni ticinesi di numismatica e antichità classiche* 10, 1981, S. 399–409. Er zieht die Hypothesen von Grierson und Lafaurie in Zweifel, ohne eine überzeugende Lösung anzubieten.

Karl hat mit der Prägung von Tremisses bereits vor der eigentlichen Machtübernahme die langobardische Landeswährung respektiert, zugleich aber auch für sich beansprucht. Die verschiedenen Emissionen im Ilanzer Fund belegen, dass er die Tremissis-Prägung über das Jahr 774 hinaus fortsetzte. Dann erfolgte die Ablösung durch den fränkischen Denar, die Umstellung von Gold auf Silber. Damit vollzog Karl eine Währungsreform, wie sie kaum schärfer hätte sein können, und band Oberitalien ganz bewusst in seinen Herrschaftsbereich ein<sup>29</sup>. Benevent beispielsweise, das er nur in lockerer Form angliederte, beließ er die eigene Münzprägung mit der traditionellen Währung des Goldtremissis<sup>30</sup>. Mit dieser Umstellung dürfte Karl nicht allzulange zugewartet haben, vielleicht zwei, drei Jahre. Lafaurie und Grierson setzen sie, gestützt auf das Capitulare von Mantua, auf das Jahr 781 fest<sup>31</sup>, was mir zu spät scheint. Das Capitulare von Mantua ist in seinem Ausagewert nicht sehr zuverlässig. Zum ersten ist die Datierung auf das Jahr 781 unsicher, zum zweiten wird von nicht präzisierten Denaren gesprochen, die unter Verbot nicht mehr angenommen werden dürfen<sup>32</sup>. Ob damit wirklich die Tremisses gemeint sind, scheint mir fraglich.

Eindeutiger ist die Lage für die zweite Münzreform, die mit der Erhöhung des Denargewichts und der Vereinheitlichung des Münzbildes den Kern des karolingischen Münzwesens trifft. Dieser reformierte Denar kommt im Fund in einem einzigen Stück vor, ist somit nach numismatischen Kriterien die Schlussmünze des Schatzes. Als sicheren terminus post quem für die Verbergung haben wir bereits das Jahr 790 festgelegt. Das Capitulare von Mantua mit seiner nicht gesicherten Datierung von 781 wurde früher für diese Währungsreform herangezogen, fällt nun aber auch hier ausser Betracht. Dafür haben wir in der Synode von Frankfurt vom Juni 794 eine quellenkritisch sicherere Grundlage<sup>33</sup>. § 5 verordnet, dass die neuen Denare überall Kurs haben und angenommen werden müssen, vorausgesetzt, sie tragen das Namensmonogramm Karls und sind von gutem Silber und vollgewichtig. Mit dem Passus: «si autem nominis nostri nomisma habent» nimmt sie so eindeutig Bezug auf das Münzbild des schweren reformierten Denars, dass kein anderer gemeint sein kann. Er kann also kaum viel vor 794 geprägt worden sein. Als Einföhrungstermin schlägt Lafaurie den Martinstag 793 vor, den 11. November, der im öffentlichen Leben der Franken ein wichtiges Stichdatum bildete<sup>34</sup>.

29 GRIERSON, «Money and Coinage» (Anm. 8), S. 514ff. 30 GRIERSON, a. O. S. 516.

31 LAFAURIE, «Des Carolingiens aux Capétiens» (Anm. 7), S. 124f. – GRIERSON, a. O. S. 515.

32 MG.LL Sect. II Capitul. I Nr. 90, S. 191 § 9. – WILHELM JESSE, *Quellenbuch zur Münz- und Geldgeschichte des Mittelalters*. Halle 1924, S. 9, Nr. 30. – Vgl. SUCHODOLSKI (Anm. 28), S. 401.

33 MG.LL Sect. II Capitul. I Nr. 28, S. 74. – JESSE, *Quellenbuch* (Anm. 32), S. 10, Nr. 31. – GRIERSON, «Money and Coinage» (Anm. 8), S. 507 und 509. – LAFAURIE, «Des Carolingiens aux Capétiens» (Anm. 7), S. 125.

34 LAFAURIE, «Des Carolingiens aux Capétiens» (Anm. 7), S. 125.



Die Vereinheitlichung des Münzbildes hatte, abgesehen von der Dokumentierung einer strafferen Reichsverwaltung, vor allem den Zweck, die Falschmünzerei zu erschweren. Diese war, den schriftlichen Quellen nach zu schliessen, ein immer wiederkehrendes Problem<sup>35</sup>.

Viel schwieriger zu erklären ist die Änderung des Münzfusses, die Erhöhung des Denargewichtes von 1,3 g auf 1,68 g. In den zeitgenössischen Berichten lesen wir nichts über Auswirkungen dieser massiven Aufwertung von 30%. Wir haben auch keine eindeutigen Anhaltspunkte, die diese nahelegen würden. So bleiben uns nur Vermutungen.

Nach der einen Hypothese führte eine Verbilligung des Silbers dank vermehrten Zufluss zu dieser Änderung des Münzfusses. Sture Bolin war einer der ersten, der sie äusserte, und machte Importe islamischen Silbers dafür verantwortlich<sup>36</sup>. Eine Steigerung der mitteleuropäischen Silberproduktion und der Anfall an Edelmetall aus der Kriegsbeute von Karls Feldzügen könnten mitgespielt haben.

Mindestens ebenso wahrscheinlich scheint mir die Hypothese zu sein, die sowohl Grierson wie Lafaurie vertreten<sup>37</sup>. Demnach ist die Münzreform ein Teil der umfassenderen Reform von Mass und Gewicht, die 789 in die Wege geleitet wurde. Auf der Synode von Frankfurt 794 wurde beispielsweise das Kornmass des modius oder Mütt von 3 alten auf 2 neue modii heraufgesetzt<sup>38</sup>.

Beide, Grierson wie Lafaurie, kommen aufgrund komplizierter Berechnungen zum Schluss, dass sich das karolingische Münzwesen vom römischen Pfund zu 322 g löste. Grierson führt es auf eine Änderung der Grundeinheit zurück. Anstelle des Gerstenkorns hätte man auf das leichtere Weizenkorn gewechselt und dafür den Denar zu 32 statt zu 20 Grän ausgebracht. Daraus resultierte ein karolingisches Pfundgewicht zu 15 Unzen von 409 g<sup>39</sup>. Lafaurie kommt auf einem etwas andern Weg zu einem neuen karolingischen Pfund von 405 g<sup>40</sup>.

Der Umtausch, der offensichtlich im Verhältnis von 12 alten zu 9 neuen Denaren vor sich ging, schien keine Probleme aufgeworfen zu haben.

35 JEAN LAFAURIE, «La surveillance des ateliers monétaires au IX<sup>e</sup> siècle» in: *Histoire comparée de l'administration (IV<sup>e</sup>-XVIII<sup>e</sup> siècles). Actes du XIV<sup>e</sup> colloque historique franco-allemand*, Tours 1977. München 1980, S. 486-496 (Beihefte der *Francia* 9). – Ders. «The novi denarii and forgery in the ninth century» in: *Studies in Numismatic Method*, presented to PHILIP GRIERSON. Cambridge 1983, S. 137-146.

36 STURE BOLIN, «Mohammed, Charlemagne and Ruric» in: *The Scandinavian Economic History Review* 1, 1953, S. 24f.

37 GRIERSON, «Money and Coinage» (Anm. 8), S. 528-530. – LAFAURIE, «Des Carolingiens aux Capétiens» (Anm. 7), S. 125-130.

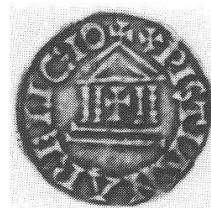
38 LAFAURIE, a. O. S. 128.

39 GRIERSON, a. O. S. 529f.

40 LAFAURIE, a. O. S. 125ff. – Ders., «Trésors de deniers du XI<sup>e</sup> siècle trouvé à Gaillefontaine (Seine-Maritime)» in: *Histoire et numismatique en Haute-Normandie*, Caen 1980 (Cahiers des Annales de Normandie 12A), S. 123.



17



18

Abbildung 17. Denar Karls des Grossen mit Porträt um 812 (Paris, Bibliothèque nationale)

Abbildung 18. Denar Ludwigs des Frommen mit XPISTIANA RELIGIO (Zürich, Schweiz. Landesmuseum)

In den letzten Jahren seiner Herrschaft, nach seiner Anerkennung als Kaiser durch den oströmischen Basileus Michael I. im Jahre 812 liess Karl einen neuen Denartyp prägen, der darauf Bezug nimmt. Die Vorderseite zeigt nach römischen Muster das Brustbild mit Lorbeerkranz und die Legende KAROLVS IMP AVG, auf der Rückseite eine Tempelfassade, die für die Kirche steht mit der Legende XPICTIANA RELIGIO (Abb. 17). Die Qualität dieser Denare ist so gut, dass man an eine zentrale Herstellung denken muss<sup>41</sup>.

Ludwig der Fromme hatte den Christiana-religio-Denar etwas abgewandelt und das Porträt durch das gleichschenklige Kreuz ersetzt. Dieser Typ wurde in grossen Mengen geschlagen und ist somit die häufigste aller Karolinger Münzen (Abb. 18). Er bildete über Jahrhunderte das Vorbild für zahlreiche Pfennigprägungen in Deutschland wie in Italien.

Die Münzreform Karls des Grossen ist einer der wichtigsten Wendepunkte in der mittelalterlichen Wirtschaftsgeschichte, der Entsprechungen im sozialen und wirtschaftlichen Bereich gehabt haben muss.

Die grundlegende Veränderung ist die Umstellung von der Gold- zur Silberwährung. Das Verschwinden des Goldes aus dem Umlauf hängt zusammen mit dem bereits besprochenen Problem des Silbers. Eine recht plausible und einfache Erklärung könnte die Münzreform des Kalifen Abd al-Malik bieten: 696 schuf er in einer Münzreform den Golddinar und den Silberdirhem und setzte die Wertrelation Gold-Silber auf 1:14 fest. Da in Westeuropa das Verhältnis auf 1:12 stand, der Goldpreis also tiefer lag, bewirkte das einen Abfluss des Goldes nach Osten, das gegen Silber ausgetauscht wurde. Dies machte sich sofort in der immer schlechteren Qualität der italischen Goldmünzen bemerkbar<sup>42</sup>.

Die Münze besass im Wirtschaftsleben der Karolingerzeit mit Bestimmtheit ihre Funktion, die wir weder unter- noch überschätzen dürfen. In jedem Fall bewirkte die Umstellung von Gold- auf Silbermünzen eine grös-

41 JEAN LAFABRIE, *Les monnaies impériales de Charlemagne*. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Comptes-rendus des séances de l'année 1978, S. 154-172.

42 STANISLAW SUCHODOLSKI. *Vom Gold zum Silber*. Lagom. Festschrift für Peter Berghaus, Münster 1981. S. 97-104.

sere Liquidität und erlaubte kleinere Zahlungen. Das Münzgeld konnte also vermehrt in den täglichen Verkehr eindringen. Ludwig der Fromme führte denn auch den halben Denar, den Obol, ein, der offenbar dem Bedürfnis nach einer kleineren Zahlungseinheit entsprochen haben muss. Gleichzeitig erkannte Ludwig die enge Beziehung zwischen Markt und Münze, indem er dem Kloster Corvey eine Münzstätte gewährte: «monetam publicam... quia locum mercationis ipsa regio indigebat»<sup>43</sup>. Der Kampf gegen die Falschmünzerei lässt schliessen, dass auch ausserhalb der offiziellen Münzstätten Denare hergestellt wurden und dafür ein Bedürfnis bestand. Andererseits musste in den Verordnungen immer wieder ermahnt werden, dass die Münzen, sofern sie vollgewichtig und von guter Qualität sind, akzeptiert werden müssen. Weite Teile der Bevölkerung dürften also dem Zahlungsmittel skeptisch gegenübergestanden haben. Die Münze vermochte sich in der Funktion, die ihr die königliche Verwaltung zumass, noch nicht durchzusetzen. Somit ist es fraglich, wie weit die Münzen im täglichen Verkehr gebraucht wurden. Jedenfalls fällt auf, dass nur ein kleiner Teil der auf uns gekommenen Denare intensive Umlaufsspuren aufweisen.

Die Münze hatte ihre Funktion vorwiegend als Werteinheit und Massstab. Häufig wurden Preise in Münzgeld stipuliert, aber in Naturalien abgegolten. Ebenso bot sie Hand zur Thesaurierung erwirtschafteter Überschüsse. Als Austauschmittel bedurften ihrer jene Teile der Bevölkerung, die nicht in der Produktion tätig waren: Soldaten, Beamte, Spezialisten in Luxusgewerbe, Kaufleute<sup>44</sup>. Dank den monetären Anstrengungen der Karolinger hatte sich die Geldwirtschaft langsam eine Bahn gebrochen.

Der Münzschatz von Ilanz hat noch nicht alle seine Geheimnisse preisgegeben. Seine enge Verknüpfung mit der politischen und währungsmässigen Entwicklung der frühen Karolingerzeit zeigt aber, wie aussagekräftig Münzen sein können, insbesondere, wenn sie in einem Fundzusammenhang stehen. Natürlich sind Münzfunde nur fragmentarische Überreste aus der bunten Vielfalt des Geldverkehrs und belegen keineswegs den gesamten geschichtlichen Ablauf. Genauso zufällig sind aber auch die auf uns gekommenen Urkundenbestände. In der Schweiz liegen noch Tausende von Fundmünzen aus allen Epochen brach und harren der Bearbeitung. Mit dem Pilotprojekt des Schweizerischen Nationalfonds «Fundmünzen der Schweiz» ist diese Aufgabe unlängst in Angriff genommen worden. Es ist zu hoffen, dass dieses Projekt auch die notwendige Fortsetzung finden wird.

Überarbeitete Fassung der Antrittsvorlesung  
vom 28. Oktober 1985 in der Aula der Universität Zürich

43 JESSE, *Quellenbuch* (Anm. 32), S. 14, Nr. 44 – GRIERSON, «Money and Coinage» (Anm. 8), S. 535.

44 LAFAURIE, «Des Carolingiens aux Capétiens» (Anm. 7), S. 118.